

Die Lektüre des Buches gewährt hervorragende Einblicke in Verwaltung und Justiz, nicht zuletzt in das Banden- und Räuberunwesen in Süddeutschland in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es ist in 23 Kapitel und einen Anhang gegliedert, aufschlußreich und spannend zu lesen für jeden Interessierten, nicht allein für Ebersbacher, zu denen auch ich zähle! *M. Wissner*

Hubert Häfele: Benedict Klotz, Stiftsorganist und Orgelbauer im 16. Jahrhundert. In: Ellwanger Jahrbuch 1983–84, Bd. 30 (1985), S. 213–224.

Aus Ellwanger Stiftsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg teilt der Verfasser mit, daß Meister Benedikt Klotz aus Schwäbisch Hall 1532 den Auftrag erhielt, für die Stiftskirche in Ellwangen eine Orgel zu machen, die 1536 fertig wurde, und daß er auch als Stiftsorganist dort tätig war. Besonders in den Einzelheiten seines Angebots sowie seines Dienstes ergeben sich interessante Aufschlüsse zur Musikgeschichte.

In der »Bürgerschaft der Reichsstadt Hall« 1956 haben die Bearbeiter Benedikt Klotz als Steuerzahler von 1517 bis 1553 erwähnt (Nr. 4559). Eine genauere Überprüfung der Quellen ergibt, daß es sich um zwei verschiedene Personen handelt, die ich wegen ihrer lückenlosen Aufeinanderfolge fälschlich gleichgesetzt habe: 4559 a. Benedikt Klotz, Brückenbader Hall 1517/29; b. Benedikt Klotz, Organist 1531/53. Der Organist versteuert nur einen geringen Betrag in der Rubrik Rott, er wohnte also wohl nicht in Hall, hatte aber hier noch Besitz zu versteuern. Tatsächlich befand er sich (nach Stadtarchivar Hermann Meyer) mindestens 1539/44 in Dinkelsbühl, und als er einen Auftrag für Nördlingen erhielt (1544), erwählte er, daß er auch in Hall, Ellwangen, Gmünd, Dinkelsbühl und Straubing Orgeln gebaut habe. 1550/66 lebte er in Ansbach. *G. Wunder*

Franz Kühnel: Hans Schemm, Gauleiter und Kultusminister (1891–1935). (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- u. Landesgeschichte, 37). Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 1985. VIII, 467 S.

Mancher Leser mag es riskant oder verfrüht finden, die Biographie eines nationalsozialistischen Gauleiters zu schreiben. Aber die vorliegende Arbeit beweist, daß es möglich und nötig ist, den Nationalsozialismus »nüchtern und vorurteilsfrei« nicht nur von der zentralen Figur Hitlers her oder von der Theorie »allgemeiner struktureller Prozesse« her zu erkunden, sondern auch vom konkreten örtlichen Einzelfall her zu beleuchten. Hier bietet naturgemäß die Landesgeschichte Möglichkeiten zur Konkretisierung, die weit über theoretische Postulate hinausgehen. Schemm erreichte seine Wirkung als erfolgreicher Propagandist wie auch als Organisator der Lehrer, zeigte sich aber den größeren Aufgaben des Bildungspolitikers nicht gewachsen. Als er (auf immer noch unklare Weise) durch einen Unfall umkam, hatte er wohl auch den Gipfel seiner Möglichkeiten überschritten. Aber Leute wie Schemm haben vielleicht mehr als Hitler selbst viele Menschen zum Nationalsozialismus verführt. Wir wünschen jungen Wissenschaftlern den Mut, mehr solche Arbeiten aus dem Umfeld der bekannten Figuren aus der »Provinz« zu wagen. *G. Wunder*

Hermann Mildnerberger: Der Maler Johann Baptist Seele. (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 5). Tübingen: Wasmuth 1984. 296 S., 24 Abb.-Taf.

Mit dieser Monographie (Tübinger Diss. 1982) erhält der Hofmaler und Galeriedirektor König Friedrichs I. von Württemberg erstmals die verdiente umfassende Würdigung. Der in Meßkirch als Sohn eines Soldaten im Fürstenbergisch-Schwäbischen Kreiskontingent geborene Johann Baptist Seele (1774–1813) stand für die Kunstwissenschaft allzulange im Schatten von Hetsch, Schick und Danneker und war allzu einseitig als »Schlachtenmaler« abgestempelt. Es ist das Verdienst des Verfassers, die bedeutenden Leistungen Seeles im Genre und im Porträt herauszuheben, die in der Hauptsache und in den besten Schöpfungen der realistischen Periode (1796–1802) des Künstlers angehören, der dann ab 1803 zur »offiziellen« Kunstrichtung am Stuttgarter Hofe mit ausgesprochen »höfischen« Tendenzen übergewechselt war. Obwohl der Verfasser diese beiden Perioden polarisierend gegeneinander absetzt

(»Der Realismus eines Hofmalers oder ein offiziell verordneter Realismus wären Widersprüche in sich«, S. 165), hält er doch daran fest, daß man Seele seiner künstlerischen Begabung wegen (dokumentiert vor allem in seiner früheren Periode) »den ihm zustehenden Platz als zentrale Figur der südwestdeutschen Kunst um 1800 zuweisen« müsse. Der Verfasser stellt mit 241 Nummern ein umfangreiches Œuvre des Künstlers zusammen, weist 25 heute verschollene eigenhändige Werke nach und scheidet 5 bisherige Zuschreibungen aus. Der durch zahlreiche Zitate aus der zeitgenössischen und aus der neueren Sekundärliteratur bereicherte Text vermittelt ein eindrucksvolles Bild von dem Schaffen dieses vielseitigen und deshalb nicht leicht einzuordnenden Künstlers. Die kunsttheoretischen Überlegungen des Verfassers zur »augenblicklichen Realismuskritik« (S. 168) sowie der ausführliche und ausgezeichnete Œuvre-Katalog wenden sich in erster Linie an den Kunstwissenschaftler. Ein Orts- und Personenregister erschließen Text und Katalog; als Anhang zum Werkkatalog hätte sich ein Stichwort- bzw. ein Motivverzeichnis empfohlen. Dankbar ist das Mäzenatentum der Heitmann-Stiftung in Ludwigsburg zu vermerken – bekannt geworden durch die Stützung und Weiterführung der Ludwigsburger Porzellanfabrik zu ihrer heutigen Bedeutung –, wodurch die vorliegende Publikation zur Kunst in Württemberg einem weiten Kreis von Interessenten zugänglich gemacht werden konnte.

*E. Grünenwald*

Johann Jakob Merklein: Reise nach Ostasien 1644–1653. Windsheim: Delp 1985. 142 S. Daß der zuerst 1663 in Nürnberg veröffentlichte Reisebericht eines Windsheimer Baders in dieser ansprechenden Neuausgabe mit Textergänzungen und Anmerkungen neu vorgelegt wird, ist dem Verlag wie dem Herausgeber A. Estermann zu danken. Der fränkische Bürger hat neun Jahre im Dienst der Niederländisch-Ostindischen Kompanie als eine Art Schiffszarzt Ostasien bis Japan kennengelernt und seine Beobachtungen in nüchterner und klarer Sprache niedergeschrieben. Heimgekehrt wirkte er als Ratsherr der kleinen Reichsstadt Windsheim. Das »Zeugnis eines Zeitgenossen« jener frühkolonialen Zeit hat noch immer seinen Wert.

*G. Wunder*

»Mein ganzer Name ist Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann«. Bearb. von Günter Randecker und Thomas Scheuffelen. (= Marbacher Magazin 32, Sonderh.). Hrsg. von Bernhard Zeller. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1984. 1 Faltbl. u. 1. Beil. Die Marbacher Magazine, die immer wieder Unbekanntes, Vergessenes, Überraschendes aus den unerschöpflichen Schätzen des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs ans Licht bringen, sind seit dem ersten Heft 1976 zu einer stattlichen Bibliothek angewachsen, die man nicht mehr missen mag, wenn man sich mit Literatur, Geschichte und Kultur unseres Landes beschäftigt. Das 32. Heft erinnert an den Theologen, Pfarrer und Historiker Wilhelm Zimmermann (1807–1878). Der streitbare Demokrat und Republikaner vertrat 1848 den Wahlkreis Hall–Gaildorf–Crailsheim in der Frankfurter Paulskirche; seine aus liberalem Geist geschriebene Geschichte des Bauernkriegs ist heute noch lesenswert. Das wie alle Marbacher Hefte mit Informationen, Texten und Bildern kenntnisreich und geschmackvoll ausgestattete Magazin begleitet eine ständige Ausstellung in Dettingen/Erms, wo Zimmermann von 1840–47 als Pfarrer wirkte.

*E. Göpfert*

Brigitte Reinhardt: Reinhold Nägele. Mit einer Einführung von Thomas F. Naegele. Werkverzeichnisse von Brigitte Reinhardt und Dieter Hannemann. Stuttgart: Theiss 1984. 316 S., 74 Farbtaf., 193 Schwarzweißabb., die beiden Werkverzeichnisse mit 422 Abb. Man sollte Bild für Bild dieses Buches besinnlich betrachten, sich hineinsehen, sich hineinfühlen. Dann werden sich alle die Aspekte erschließen, die das künstlerische Werk Reinhold Nägeles (1884–1972) so vielgestaltig, so vielfältig und so vielschichtig machen. In seinem Beitrag »Reinhold Nägele – erlebt und erinnert« zeichnet der Sohn Thomas F. Naegele die Jugend- und Reifezeit, die erzwungene Emigration nach USA und die zögernde Rückkehr des Künstlers in die Heimat nach. Man findet hier biographisch den Zugang zu dem